

keine Angst zu haben. Wenn der Strom länger als ein paar Minuten wegbleibt, sucht die Feuerwehr automatisch nach stecken gebliebenen Leuten wie uns.«

Sie spürte einen leichten Luftzug und hörte das Rascheln von Stoff. »Ich ziehe erst mal meine Jacke aus und schlage Ihnen vor, das auch zu tun.«

Als er in den Lift gestiegen war, hatte sie das graue Haar, die schlanke, hochgewachsene Gestalt und die gerade aufgrund von ihrer Lässigkeit sicher sündhaft teure Kleidung nur mit einem kurzen Blick gestreift. Statt dem Fremden ins Gesicht zu sehen, hatte sie schweigend auf die erleuchteten Zahlen über der Fahrstuhltür gestarrt, während der Lift in Richtung Erdgeschoss geglitten war.

Sie hatte gemerkt, dass er sie nach dem Einsteigen gemustert hatte, doch auch er hatte kein Wort gesagt, denn sie hatten beide ein leichtes Unbehagen dabei empfunden, sich mit

einem Fremden einen Fahrstuhl zu teilen. Schließlich hatte er, genau wie sie, den Blick auf die Zahlen über der Tür gelenkt und in Gedanken die Etagen bis nach unten mitgezählt.

Jetzt hörte sie, wie seine Jacke auf den dicken Teppich fiel.

»Brauchen Sie vielleicht Hilfe?«, fragte er gezwungen fröhlich, als sie sich noch immer nicht bewegte. Dann folgte er dem lauten Keuchen, das aus ihrer Kehle drang, und streckte beide Hände nach ihr aus. Eilig wich sie vor ihm zurück und stieß krachend gegen die holzverkleidete Wand, aber er berührte ihren vor Schreck starren Körper und tastete sich zögernd einen Weg daran herauf, bis er ihre Schultern fand.

»He.« Seine Stimme hatte einen seidig weichen Klang. »Es wird alles gut.« Er drückte ihr aufmunternd die Schultern und bewegte sich erneut.

Laney hätte nicht gedacht, dass sie überhaupt

noch sprechen konnte, stieß dann aber heiser aus: »Was tun Sie da?«

»Ich helfen Ihnen, Ihre Jacke auszuziehen. Je heißer Ihnen wird, umso schlechter bekommen Sie Luft, und umso eher fangen Sie an zu hyperventilieren«, antwortete er. »Ich heiße übrigens Deke.« Die Kostümjacke, die sie erst einen Tag zuvor bei Saks erstanden hatte, glitt von ihren Schultern und fiel auf den Boden. »Und wie heißen Sie? Ist das hier ein Tuch?«

»Laney.« Sie hob ihre bleischweren Arme und schob seine Finger fort. »Ja. Warten Sie, gleich ist er auf.« Sie löste den Knoten an der Seite ihres Halses und reichte ihm das Tuch.

»Laney. Ein ungewöhnlicher Name. Vielleicht machen Sie auch noch die Bluse etwas auf, damit ein bisschen Luft an Ihren Körper kommt. Seide, richtig?«

»Ja.«

»Und ausnehmend hübsch. Blau, wenn ich mich recht entsinne.«

»Ja.«

»Sie sind keine New Yorkerin«, stellte er beiläufig fest, machte die Perlmutter-Manschettenknöpfe ihrer Bluse auf und rollte dann die Ärmel hoch.

»Nein. Ich war nur eine Woche zu Besuch hier. Morgen fahre ich wieder ab.«

»Und hier im Haus haben Sie jemanden besucht?«

»Ja. Meine Zimmergenossin vom College und ihren Mann.«

»Verstehe. Na, ist das nicht viel bequemer?« Vorsichtig klappte er ihren offenen Blusenkragen auf. »Möchten Sie sich vielleicht setzen?« Er berührte sie mit beiden Händen leicht an der Taille.

»Nein!«

Verdammt.

Deke Sargent verfluchte sich dafür, dass er zu schnell gewesen war. Man durfte einen Menschen nicht noch mehr erschrecken, wenn

er bereits panisch war. Die Frau klebte nach wie vor an der Wand, als stünde sie einem Erschießungskommando gegenüber, und holte derart pfeifend Luft, als hätte jemand ihr die Kehle zugeschnürt. »In Ordnung, Laney. Sie ...«

Die Lichter flackerten, es wurde wieder hell, der Fahrstuhl setzte sich mit einem leichten Rucken wieder in Bewegung ...

... und zwei völlig Fremde starrten einander aus nächster Nähe mit weit aufgerissenen Augen an.

Ihr Gesicht war kreidebleich, und er bedachte sie mit einem sorgenvollen Blick.

Dann setzte er ein schiefes Lächeln auf, während er seine Hände abermals auf ihre Schultern sinken ließ.

Ihre Nerven waren ganz eindeutig zum Zerreißen angespannt, und deshalb meinte er: »Sehen Sie? Habe ich es doch gesagt. Jetzt ist alles wieder gut.«